

# „Droben bringt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Thal“ Die Michaelskirche bei Gundelsheim und die Denkmalpflege im 20. Jahrhundert

*Nördlich des mittelalterlichen Neckarstädtchens Gundelsheim ragt hinter dem Deutschordenschloss Horneck – getrennt durch den Einschnitt des Anbaches – die breite Kuppe des Michaelsberges um gut 100 Höhenmeter aus einer Neckarschleife auf. Bekrönt wird das auf drei Seiten von alten und wiederbelebten Weinbergen begrenzte, aussichtsreiche Plateau von der Michaelskirche inmitten des ummauerten Friedhofes. Frühe Siedlungsspuren, Sagen und Mutmaßungen, eine Urkunde aus dem 8. Jahrhundert wie auch das nun dendrochronologisch festgestellte überraschend hohe Alter des Chorturmes machen den Kirchenbau zu einem denkmalpflegerischen und kulturgeschichtlichen Kleinod.*

Julius Fekete / Christoph Morrissey / Markus Numberger

## Weithin sichtbare Landmarke

Das weitläufige, gegen Osten, Süden und Norden durch steile Hänge abgegrenzte Plateau zeigt Funde wie auch Siedlungsspuren aus der Mittelsteinzeit, der frühen Jungsteinzeit (Bandkeramik), der Michelsberger Kultur sowie der Urnenfelderzeit und der frühkeltischen Zeit (Hallstattzeit). Auch aus römischer Zeit liegen einige Keramikscherben vor, sichere Hinweise auf eine römische Ansiedlung (vielleicht ein Gutshof) fehlen jedoch bislang. Der Zugang von der nordöstlich gelegenen Hochfläche um das Anbachtal über den einem Flaschenhals ähnlich verengten Rücken ist durch einen hügelartigen Wall mit einem flachen Graben gesichert. Tragfähige Hinweise auf dessen Zeitstellung gibt es allerdings nicht.

An höchster Stelle des Berges, 240 m über NN, liegt die weithin sichtbare, dem Heiligen Michael gewidmete Kirche. Sie war einst Pfarrkirche für Gundelsheim wie auch für den am Westfuß des Berges gelegenen, 1938 nach Gundelsheim eingemeindeten Ort Böttingen. Mit der Georgskapelle erhielt Gundelsheim 1295 einen eigenen Kirchenbau, der aber wohl erst mit der Verleihung der Stadtrechte an Gundelsheim (zwischen 1348 und 1378) größere Bedeutung als die Mutterkirche auf dem Berg erlangte. Auch Böttingen kam in der Folgezeit zur Pfarrei Gundelsheim. Letzte Ruhestätte für die Bewohner Böttingens sowie des Böttinger und Dornbacher Hofes – hier gibt es noch heute einen Totenweg zur Kirche

hin – blieb aber bis heute der Friedhof auf dem Michaelsberg.

Weite Teile des von einer durchgehenden Mauer eingefassten, die Kirche umgebenden Friedhofes scheinen auf einer bis zu gut 1 m hohen, in ihrer Entstehung und ihrem Zweck jedoch unklaren Aufschüttung angelegt worden zu sein. Der Fußboden der Kirche wiederum liegt etwas tiefer als das Außengelände, was für eine nachträgliche Anschüttung spricht. Hervorzuheben ist ein gut 1 m hoher römischer Weihstein (Votivstein) aus Odenwälder Buntsandstein am Südportal der Michaelskirche. Gestiftet hat ihn der Inschrift zufolge ein zum Benefiziarier (römischer Verwal-



*1 Der Michaelsberg bei Gundelsheim von Südwesten gesehen, auf dem Plateau die Michaelskirche sowie links davon die Gebäude des landwirtschaftlichen Hofes. Am rechten Bildrand Gundelsheim mit Schloss Horneck, links Böttingen, darüber Haßmersheim.*





2 Die Michaelskirche bei Gundelsheim von Süden her gesehen.

tungsbeamter) ernannter Soldat zu Ehren von Jupiter und Juno. Der durch nachträgliches Austiefen der flachen Opferschale auf der Stirnseite in einen Weihwasserstein umgewandelte Stein dürfte einst in der Kirche gestanden haben.

### Zu seiner Seele Heil

Der an der Kirche aufgestellte Votivstein wie auch das Patrozinium haben im Zusammenhang mit den vorgeschichtlichen Funden zur populären Anschauung geführt, hier sei die Kulttradition eines heidnischen (römerzeitlichen) Bergheiligtums durch den Kirchenbau in den christlichen Glauben transferiert worden. Hierzu passt die meist frühe Nennung der zahlreichen Michaelskirchen Südwestdeutschlands sowie die beherrschende Lage vieler Michaelsberge. Hinweise auf ein römisches Bergheiligtum gibt es vom nahe gelegenen Michaelsberg bei Cleeborn; nachgewiesen ist ein solches auf dem Heiligenberg bei Heidelberg – mit seinem späteren Michaelskloster. Im so genannten Lorscher Codex wird Folgendes festgehalten: Am 8. Oktober 771 vermachte Priester Godefried „zu seiner Seele Heil“, „was er im Neckargau in Bettinger marca [Böttinger Gemarkung] an Huben (Hofgrundstücke), Wiesen, Wäldern, Wassern, Häusern und Gebäuden besaß, sowie die basilica (Kirche wohl aus Stein), welche er selber gebaut hatte“, dem 746 gegründeten und 772 zur Reichsabtei erhobenen Kloster Lorsch an der Bergstraße im Rheintal. Die volkstümlich überlieferte Gründungslegende, in der Ortschronik von 1925 wiedergegeben, be-

richtet es etwas anders: Demnach war einst ein heidnischer Jüngling mit einer dem Christentum zugeneigten Jungfrau verlobt. Da es ihr jedoch nicht gelang, ihn zum Christentum zu bekehren, floh sie von ihren Eltern und lebte bis zu ihrem Tod alleine in der Wildnis. Auf der Jagd entdeckte der Jüngling eines Tages ihre Begräbnisstätte und wurde schließlich wie durch ein Wunder bekehrt. Er ging nach Worms, wo er sich vom dortigen Bischof taufen ließ, kehrte an die Begräbnisstätte seiner Verlobten zurück, erbaute dort eine Hütte aus Holz und Steinen und lebte fortan in tiefem Glauben zu Gott. Die Kunde von diesem frommen Einsiedler verbreitete sich im ganzen Land, so dass mehr und mehr Pilger den Ort aufsuchten. Nachdem schließlich der Einsiedler starb, wurde über seinem Grab die heutige Kirche von Wallfahrern erbaut.

Tatsächlich war die Kirche als Wallfahrtstätte bekannt und wird sogar noch 1860 als solche bezeichnet. Der jeweilige Priester – ein Einsiedler? – soll gleich neben der Kirche gewohnt haben, der Gundelsheimer Pfarrchronik zufolge waren „mehrere Waldbrüder oder Einsiedler alda wohnhaft“. Auch in den Lagerbüchern wird von einem „Brudergut“ gesprochen, welches nach Abgang der Einsiedelei im 16. Jh. an die Deutschordenskommende Horneck überging.

### Annähernd 1000 Jahre alt

Inmitten des alten Kirchhofes mit spätgotischem Schulterbogenportal und allseitig umlaufender Mauer fällt an der Ostseite der Michaelskirche zunächst der massiv gemauerte, unverputzte Turm ins Auge. Die schartenähnlichen Lichtöffnungen in den unteren Geschossen dieses Chorseitenturmes verweisen auf die Wehrhaftigkeit der ehemaligen Kirchhofanlage. Im oberen Geschoss des Turmes sind die rundbogigen Fensteröffnungen durch mittig sitzende Zwergsäulen geteilt; typische Elemente romanischer Baugestaltung. Für eine jüngst vorgenommene dendrochronologische Datierung des Turmes kamen nur drei als bauzeitlich anzusehende Balken in Frage, welche jedoch sämtlich keine Waldkante aufwiesen. Ein exaktes Fälldatum der verbauten Bäume ließ sich daher nicht feststellen. Die letzten Jahrringe der datierten Proben verweisen auf die Jahre 1026, 1027 und 1038 n. Chr. Somit ist die Erbauung des Turmes in der Mitte des 11. Jahrhunderts anzunehmen. Nach den derzeitigen Erkenntnissen stellt er den ältesten Teil der Michaelskapelle dar. Die Umfassungswände des Kirchenschiffes sowie des Chorraumes dürften im 11./12. Jahrhundert entstanden sein; dies lassen ältere fotografische Aufnahmen vermuten, die die Südwand des Kirchenschiffes in unverputztem Zustand zeigen. Im

Bereich eines gotischen Doppelfensters an der Südfassade lässt sich eine zugemauerte romanische Türöffnung ablesen. Wohl in das 14. Jahrhundert fällt die Erbauung der gotischen Schwibbögen auf der Süd- und Ostseite des Turmes. Möglicherweise wurden sie aus statischen Gründen zur Stützung des Turmes errichtet, zugleich dienten sie als Andachtsnischen für die ankommenden Wallfahrer. 1922 wurde in der Südnische ein Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges eingerichtet; in der Ostnische befindet sich eine „Lourdes-Grotte“.

Beim Betreten des Innenraumes fällt zunächst dessen „Zweiteiligkeit“ auf. Westlich befindet sich das einfach gehaltene, klar gegliederte Kirchenschiff mit Empore; im Osten dagegen die vielgliedrige Anordnung von Triumphbogen mit den Nebenaltären, dem Chorraum und der Sakristei im Erdgeschoss des Turmes. Besonders auffällig ist das steinerne, mit einem Netzgewölbe versehene Ziborium aus dem Jahr 1513 (inschriftlich datiert), welches den rechten Seitenaltar beschirmt. Ebenfalls zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde der Chorraum nach Osten hin durch einen kleinen Anbau erweitert und mit einer spätgotischen Fensteröffnung versehen. Über dem Chorraum entstand in dieser Zeit ein Kreuzrippengewölbe, welches auf unterschiedlich gefassten Konsolen aufliegt. Hierbei trägt eine Konsole das Wappen des Deutschen Ritterordens und eine andere Konsole das Wappen des Böttinger Schultheißen Christian Wörner, welches sich auch auf dessen Grabplatte (+ 1661) an der südlichen Außenwand des Kirchenschiffes wieder findet. Von der einstmalig reichhaltigeren Ausmalung des Kircheninneren zeugt heute noch die an der Nordwand neben einer Emporenkonsole freigelegte Darstellung eines Tieres.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden offenbar erneut Umbaumaßnahmen vorgenommen, wie die Datierung eines Fensters (1602 inschriftlich

datiert) an der südlichen Außenwand nahelegt. Aus derselben Zeit stammt auch das westliche Eingangsportal. Der Triumphbogen dürfte ebenso wie das nördliche Chorfenster, der Hauptaltar und der Dachstuhl über dem Kirchenschiff im 18. Jahrhundert eingebaut worden sein. Die sich westlich im Kirchenschiff befindliche hölzerne Empore wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts errichtet und im 20. Jahrhundert teilweise überformt. Die heutige farbige Ausgestaltung der Kirche stammt in wesentlichen Teilen aus dem Jahr 1908. Weitere Restaurierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen fanden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und zuletzt im Jahr 1998 statt. Sehenswert sind ferner einige bedeutende Ausstattungselemente. Der Hauptaltar stammt aus dem Jahr 1702 und zeigt den Erzengel Michael bei seinem Kampf gegen die Ungläubigen. Über dem linken Seitenaltar befindet sich ein Ölgemälde zu Ehren der Heiligen Drei Könige, welches Karl Freiherr von Wolkenstein, Hauskomtur des Deutschen Ritterordens zu Horneck, um 1610 anfertigen ließ. Der rechte Seitenaltar zu Ehren Marias zeigt unter dem spätgotischen Ziborium ein Tafelgemälde mit Abbildungen der 14 Nothelfer und vier weiterer Heiliger sowie eine Kopie einer Terrakotta-Pieta aus der Zeit um 1400 (das Original befindet sich in der katholischen Pfarrkirche in Gundelsheim). Im Kirchenschiff sind ferner ein Gemälde (Kopie) an der Nordwand mit Darstellung des Erzengels Michael im Kampf gegen das Böse sowie zwei zusammengehörige Gemälde an der Südwand mit Darstellungen von Maria und Jesus aus dem 17. Jahrhundert besonders beachtenswert.

### Die Denkmalpflege im 20. Jahrhundert

Wie bereits mit dem einleitenden Zitat aus der Beschreibung des Oberamts Neckarsulm aus dem Jahr 1881 belegt, ist die Michaelskirche als orts-



3 Der römische Votivstein an der Außenwand der Michaelskirche neben dem Südportal.



4 Bauphasenplan der Michaelskirche.

geschichtlich bedeutsames Bauwerk seit altersher im Bewusstsein der Bevölkerung fest verankert. So war es konsequent, dass der Sakralbau Aufnahme in das „Verzeichnis der unter staatlichem Schutz und Aufsicht stehenden Denkmale und Gebäude“ fand.

Und, kaum Denkmal geworden, war sie auch schon ein Gegenstand der Denkmalpflege. Ab jetzt zogen sich quasi zwei rote Fäden durch das bauliche Leben des Kulturdenkmals. Der eine Faden war der permanente Kampf mit der aufsteigenden Feuchtigkeit im Mauerwerk und Putz, der andere die überraschend lang anhaltende romantische Sehnsucht nach dem Mittelalter. Der erstgenannte Kampf wurde zuerst aufgenommen. In den Jahren 1927–28 führte man eine „Wiederherstellung“ durch, die mit einem „Staatsbeitrag“ von 300 RM. unterstützt wurde. Ausgeführt wurden eine Dachneudeckung, Zimmermannsarbeiten (zum Teil neue Sparren, Latung, Schwellen, Strebe), Maurerarbeiten, Flaschnerarbeiten und die Anbringung eines Zementpflasters zur Ableitung des Wassers von den Mauern außen. Eine umfassende Sanierung also, nach dem damaligen Kenntnisstand, so waren aber spätere Schäden vorprogrammiert (Zementpflaster).

Schon ein Jahrzehnt später, 1937, folgte die Instandsetzung des Turms und des Chores mit einem „Staatsbeitrag“ von 200 DM. Die Begründung wirft einerseits ein bezeichnendes Licht auf den hohen Stellenwert des Kulturdenkmals, andererseits liefert sie auch die Rechtfertigung für das damals übliche denkmalpflegerische Konzept, die bereits angesprochene romantische

Sehnsucht nach dem Mittelalter: „Bei der Michaelskirche handelt es sich um eine der ältesten Kirchen des Unterlandes, sie stammt aus romanischer Zeit, aber es ist kein Zweifel, dass hier schon in vorchristlicher Zeit Götter verehrt wurden“. Den ältesten Schichten des Kulturdenkmals ist hiermit die höchste Bedeutung zugewiesen worden. So verwundert es nicht, dass am Turm und Chor „der Verputz abgeschlagen“ wurde, „um das schöne romanische Mauerwerk zu zeigen“, auch weil „die kunstgerechte Art der Wiederherstellung dem Turm das Gepräge der Wucht und Wehrhaftigkeit“ des Mittelalters gibt (so der damalige Kaplan). Der heutige Eindruck der Steinichtigkeit besteht also erst seit 1937. Das Erscheinungsbild davor dokumentiert eine Zeichnung des Bautechnikers Gustav Sigmann aus dem Jahr 1913. Keine Beachtung wurde den jüngeren Schichten des Baudenkmals – so zum Beispiel der Ausmalung des Chors und der Neufassung der Altäre von 1908 – geschenkt, obwohl sie das Innere des Sakralbaus nun entscheidend mitprägten und auch in der kurz vorher erschienenen Literatur besondere Erwähnung fanden, also durchaus präsent waren. „Im Jahre 1908 wurde das Innere der Kapelle, besonders Chor und Altäre, einer gründlichen Restaurierung unterzogen“, wurde dies 1925 in der „Chronik von Gundelsheim und Horneck nebst Umgebung“ beschrieben.

Die bereits erwähnten vorprogrammierten Schäden durch die Maßnahmen der Jahre 1927–28 waren in der Tat schon drei Jahrzehnte später so umfangreich, dass Handlungsbedarf bestand. 1959 erging der Beschluss zur Außenrenovierung.



5 Die Lage des Michaelsbergs mit der Kirche zwischen Gundelsheim (rechts unten) und Böttingen (links oben). Flurkarte 1834.

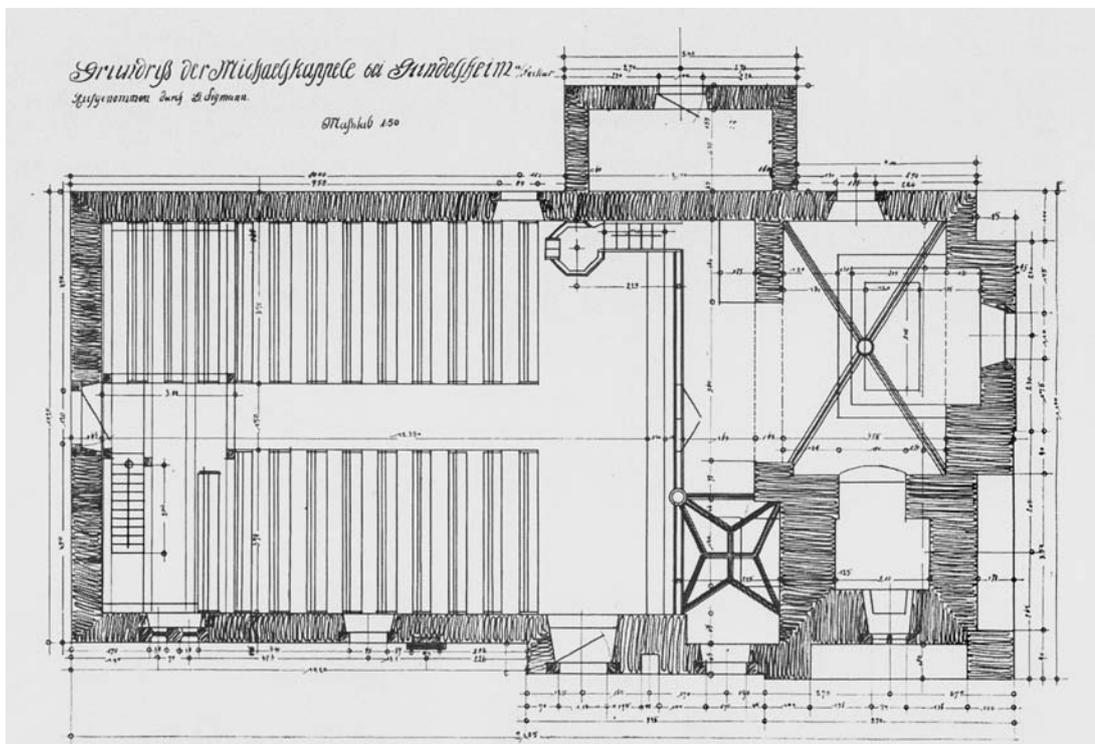
rung, da insbesondere der Außenputz sich „in einem sehr schlechten Zustand“ befindet – so das Pfarramt Gundelsheim. In den Jahren 1961–63 wurden dann die Instandsetzungsarbeiten unter der Leitung des Wimpfener Architekten Josef Vassilière durchgeführt und erneut mit einem „Staatsbeitrag“ gefördert, diesmal in Höhe von 10000 DM. „Der alte Putz wurde abgeklopft, das Mauerwerk restauriert, das Gelände um die Kapelle herum ist tiefer gelegt worden, so dass kein Regenwasser mehr in die Kapelle eindringen kann“ – so der Architekt in seinem Bericht. Auch die Herstellung eines Regenwasserbehälters sollte dem permanenten Kampf gegen die Durchfeuchtung des Mauerwerks dienen. Aufschlussreich ist die Äußerung des Architekten zur Wertigkeit der Ausmalung von 1908. In seiner um 1960 erschienenen Publikation „Gundelsheim. Ein Führer durch die Deutschordens-Stadt“ hielt er fest, dass das Kircheninnere „durch falsche Restaurierung im Jahre 1908 etwas verdorben ist“. Daher war es schon damals „geplant, bei der kommenden Renovierung die späteren Malereien abzuwaschen und die wahrscheinlich darunter befindlichen älteren Malereien freizulegen“. Diese Maßnahme unterblieb zwar in den 1960er Jahren, das Vorhaben bestand aber in Form der bereits angesprochenen romantischen Sehnsucht nach dem Mittelalter die nachfolgenden drei Jahrzehnte weiter und hat, wie wir noch sehen werden, die Denkmalpflege auch in den 1990er Jahren beschäftigt.

Das Problem mit der Feuchtebelastung blieb offenbar trotz der Maßnahmen der 1960er Jahre weiter bestehen. Schon zwei Jahrzehnte später,



6 Ansicht der Michaelskirche, Federzeichnung von Gustav Sigmann 1913.

1983, mussten drei Bauabschnitte für eine erneute Instandsetzung beschlossen werden: Holzschädlingsbekämpfung und Erneuerung von Dachdeckung, Innenrenovierung, und eben die Trockenlegung der Außenmauern. Begonnen wurde 1986 mit der Außenrenovierung (neue Dachdeckung, Außenanstrich). Gleichzeitig erarbeitete die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes ein Restaurierungskonzept für die Ausstattung. Bedingt durch den Tod des Pfarrers trat eine mehrjährige Stagnation ein, sodass erst 1992–93 erneut die vorbereitenden Untersuchungen aufgenommen wurden. Festgestellt wurden umfangreiche Schäden: Risse und Hohlstellen im Putzbereich, starke Feuchtigkeitsschä-



7 Grundriß der Michaelskirche, Federzeichnung von Gustav Sigmann 1913.

8 Innenansicht der Michaelskirche nach der Restaurierung.



9 Detail der Ausmalung von 1908.



den im Sockelbereich – bedingt auch durch den fast 2 m hohen Zementputz an den Wandflächen, Ablätterungen an den Fassungen der Altäre, starke Malschichtverluste am Altarblatt links, Leinwandbilder „in desolatem Zustand“ (so die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes bereits 1986). Sehr schnell kristallisierten sich einige Wünsche seitens der Kirchengemeinde heraus, die auf eine Korrektur des historischen Erscheinungsbildes wie auch der historischen Substanz hinausliefen: Beseitigung der Kommunionbank und des Chorgestühls (beide barock), begründet durch eine vermeintliche gestalterische Divergenz zwischen Schiff und Chor: Schiff verputzt und einheitlich mit weißer Farbe gestrichen, Fußbodenbelag mit Steinplatten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Durch die Wegnahme der Altäre im Chorbereich (Hochaltar 1702 datiert, linker Seitenaltar 1659) tauchte dahinter mittelalterliche Wandmalerei auf. Es folgte der Wunsch nach Kopie oder Freilegung, weil „die vorhandene neugotische Fassung nicht dem Rang der architektonischen Substanz“ entspräche und die älteren Fassungen „durch ihre Qualität dem Rang des Bauwerkes besser entsprechen und die auch im Schiff, welches malerisch ge-

genüber dem vorderen Teil der Kapelle abfällt, eine adäquate, passende Fassung der Decke und der Wände ergeben“ (so die Begründung der Antragsteller). Durch intensive Überzeugungsarbeit konnte die denkmalpflegerische Zielsetzung mit dem Erhalt der Fassung der Zeit um 1908 durchgesetzt werden (Chor, Triumphbogen, im Bereich des Ziborienaltars).

Die Feuchtebelastung wurde mittels Drainage gestoppt. 1993 wurde die Genehmigung erteilt.

## Schluss

Bis zum Ende des Jahrhunderts sind somit die zwei dominierenden Themen der Kirchenrestaurierungen – die Feuchtebelastung und die romantische Sehnsucht nach dem Mittelalter – präsent gewesen. Beide Themen konnten – so ist für die Zukunft zu hoffen – zu einem denkmalpflegerisch zufriedenstellenden Ende gebracht werden.

## Literatur

Landesanstalt für Umwelt (Hrsg.): Der Michaelsberg bei Gundelsheim. Naturschutz-Spectrum Gebiete 28, Ubstadt-Weiher 2007.

Julius Fekete: Kunst- und Kulturdenkmale in Stadt- und Landkreis Heilbronn, Stuttgart 2002.

Christoph Morrissey und Dieter Müller: Die Befestigungen im Landkreis Heilbronn. Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden Württemberg Bd. 2: Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen H. 17, Stuttgart 2006.

Josef Vassilliére: Gundelsheim. Ein Führer durch die Deutschordens-Stadt, Neckarsulm 1978.

Erich Wörner: Chronik von Gundelsheim und Horneck nebst Umgebung, Gundelsheim 1925.

Dendrochronologische Altersbestimmung, Jahrringlabor Hofmann, Nürtingen, 2007.

### **Dr. Julius Fekete**

Regierungspräsidium Stuttgart  
Referat Denkmalpflege

### **Dr. Christoph Morrissey**

Mittelalterarchäologe  
Büro Südwest  
Corrensstraße 9  
72076 Tübingen

### **Dipl. Ing. Markus Numberger**

Büro für Bauforschung und Denkmalschutz  
Rosmarinweg 28  
73733 Esslingen